

Rezension über „Das schöne Fräulein Unbekannt“:

Peter von Becker, „Der Tagesspiegel“, 3.8.11

Sehr klug, manchmal schier altmodisch bedächtig, geduldig und zugleich zeitgenössisch cool, clever, charmant geht es (auch) zu bei einem kleinen großen Paperback aus dem Salzburger Verlag Müry Salzmann. Rechtzeitig zum örtlichen Festspielbeginn, aber mit kräftig geweiteter Perspektive trägt das Büchlein den koketten Titel „Das schöne Fräulein Unbekannt“. Es enthält „Gespräche über Theater, Kunst und Lebenszeit“, die der noch amtierende Schauspielchef der Salzburger Festspiele und künftige Berliner-Festspiele-Intendant Thomas Oberender mit der Wiener Kulturjournalistin und Filmemacherin Andrea Schurian über knapp zwei Jahre zwischen 2009 und 2011 geführt hat.

Der 1966 in Jena geborene, in Berlin über Botho Strauß promovierte frühere Dramaturg und Dramatiker Thomas Oberender ist das seltene Exemplar eines ostdeutschen Theaterintellektuellen, der nie zu den Adepten einer materialistisch-surrealen Nach-Brecht- und Nach-Heiner-Müller-Schule gehört hat, dem auch die psychologisch empfindlichen Poesien und mythologisch befeuerten Theaterideenwelten eines Handke oder Strauß nicht fremd waren. Oberender verbindet zudem ästhetischen Feinsinn durchaus mit Machtbewusstsein, das Mögliche mit dem Machbaren und ist grenzenlos neugierig. Außer dem Wetter, das man nicht ändern kann, interessiert ihn alles, sagt er seiner aufmerksam und mit ähnlich weitgreifender Neugier nachforschenden Interviewerin. Daraus wird nun kein Wetterreport, aber eine Art kultureller Klimabericht.

Gleich, ob Oberender über Museen, Religion, Kapitalismus, Walter Benjamin, McLuhan, Warhol oder Gerhard Richters Malerei, über den Prenzlauer Berg, eine Modenschau bei Yamamoto in Paris oder seinen früheren Intendanten Matthias Hartmann spricht, gleich ob es sich um Hochkunst oder das Triviale und Banale dreht: Hier zeigt sich nie Geschwätz, da ist mindestens in der Redaktion des Buchs ein bisweilen fast literarisch zu lesender, in jedem Fall so geistvoller wie unterhaltsamer Dialog entstanden. Mit vielen elegant formulierten, manchmal schon bonmotreifen Einsichten, etwa diese, wie von Kleist inspirierte über die Schönheit in der Kunst und im Leben: „Schönheit wird nur interessant, wenn sie eine Form von Selbstvergessenheit besitzt und nicht beschönigend wirkt.“